

Pfarrerin Angelika Obert

9. Sonntag nach Trinitatis, 18. August 2019, 18 Uhr

Predigt über Philipper 3, 4b – 14

Was ist wichtig? An welchen Maßstäben orientieren wir uns für ein gutes, ein richtiges Leben? Früher hätte man dazu vielleicht das Wort „gottgefällig“ benutzt. Was ist wichtig für ein gottgefälliges, ein christliches Leben? Ich erinnere mich: In meiner Kindheit gehörten dazu jedenfalls der Gottesdienstbesuch jeden Sonntag und das Tischgebet. Aber es gehörte auch dazu, dass man gute Bücher las und nicht etwa Mickey-Maushefte, dass man gute Musik hörte, nicht etwa Schlager. Es gehörte auf jeden Fall gute Noten in der Schule dazu. Es gehörte schon auch dazu, auf den richtigen Umgang zu achten und mit manchen Kindern keine Freundschaft zu schließen. Kurz, es gab allerhand Ansprüche, die sich mit dem anständigen, christlichen Leben verbanden und es ging dabei schon ziemlich durcheinander, was man da zur Ehre Gottes und was zur Ehre der Familie zu leisten hatte.

So ist das heute nicht mehr. Jedenfalls in puncto Kirchgang und Bücher und Musik haben sich die Maßstäbe sehr liberalisiert. Höhere Ansprüche gibt es allerdings immer noch in bürgerlichen Familien, denen man gerecht werden möchte und die sich auch in der Erziehung der Kinder spiegeln, damit sie – wie wir dann sagen – die besten Chancen haben: die gute Schule, die interessante Sportart, der Punktestand beim Abitur, die perfekte Sprachkenntnis, der Auslandsaufenthalt... Das alles sind ja gewissermaßen gute Perlen im persönlichen Schatzkästlein, die man in einem Bewerbungsschreiben auflisten kann – und es ist schon erstrebenswert, viele solcher Perlen zu sammeln in der Hoffnung auf gelingendes Leben, gutes Auskommen, erfolgreiche Karriere. Das, was früher so ungenau zwischen Familienehre und Gottgefälligkeit schwankte, das ist heute wohl eher ganz aufs Individuelle bezogen: die eigene Ehre, die Ansprüche, die man an sich selber stellt.

Was uns als Perlensammlung gilt, das mag sich von Generation zu Generation verschieben, aber dass es sie gibt, diese Ansprüche, denen es gilt, gerecht zu werden, um ein gutes, ein wohlgefälliges Leben zu erreichen, das war wohl immer so. Und im Milieu der ersten Christen, die ja vom Judentum herkamen, lag es nah und war nicht verkehrt zu sagen: Es sind die Gebote der Tradition, die Gebote der Tora, die das gute Leben gewährleisten. Daran ist es zu messen. Das wusste der Apostel Paulus auch und trotzdem regte er sich auf, als in der Gemeinde in Philippi Leute auftauchten, die mit einiger Strenge lehrten: Wenn ihr Christen seid wollt, dann müsst ihr aber schon auch dieser Tradition genügen, ihren Ansprüchen gerecht werden. Mit einiger Wucht schrieb Paulus da an die Gemeinde die Zeilen, die wir heute als Predigttext bedenken:

Wenn ein anderer meint, er könne sich auf's Fleisch verlassen, so könnte ich es viel mehr, der ich am achten Tag beschnitten bin, aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, untadelig gewesen.

Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.

Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden und ich erachte es für Dreck, auf dass ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott kommt durch den Glauben. Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.

Nicht dass ich's schon ergriffen habe oder vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder und Schwestern, ich schätze mich selbst nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich euch: Ich vergesse, was da hinten ist und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist und jage nach dem vorgestreckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

(Philipper 3, (4b – 6) 7 – 14)

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, wie's Ihnen gegangen ist beim Hören, aber mir kommt dieser Text schon entgegen wie eine sehr hohe Welle: Die schwappt über mich, mir sausen die Ohren, ich verliere den Stand. Aber ich denke: Ja, das will Paulus wohl auch. Er will, dass mir meine üblichen Maßstäbe abhandenkommen und ich mich einer ganz anderen Gewissheit öffne.

Leicht zu verstehen ist ja der Anfang, wo Paulus nun doch aufzählt, was er für Perlen in seinem Schatzkästlein hat: Wenn's darum geht, aus gutem Haus zu kommen, einen tadellosen Lebenslauf vorzuweisen, hervorragende Bildung und brillante Tüchtigkeit, ja sogar Übereifer im Blick auf die Forderungen der Tradition: Das kann er alles auch hinblättern und man hört sogar mit, wie er in seinem Zorn wohl denkt: Macht mir das erstmal nach... Aber nein, er will ja auf etwas ganz Anderes hinaus: Es ist das alles, was ich da vorzuweisen habe, nicht nur unwichtig, sagt er, es ist sogar Schaden und Müll, weil es mich nämlich daran hindert zu erkennen, was wirklich wichtig ist und wie Gott es wirklich mit uns meint. Wenn ich immer darin verwickelt bleibe, den höheren Ansprüchen gerecht zu werden, die mir mein Über-Ich einflüstert, wenn ich immer hinter den Perlen her bin, die um meinen Hals glitzern können, dann werde ich es nie und nimmer verstehen, wie mir das Ja zu meinem Leben schon längst geschenkt ist. Das Gerechtworden, das muss ich nicht betreiben, das Gerechtworden kommt von Gott. Das hat Paulus verstanden, weil – wie er sagt – Christus ihn ergriffen hat.

In Christus ist ihm das leuchtende Leben begegnet, die vollkommene Freiheit und vollkommene Hingabe und da ist nun alles hinweggefegt, was ihm sonst mal als wichtig erschien. Da gelten all die sozialen Abstufungen zwischen den Menschen gar nichts mehr: nicht hier die mit den höheren Ansprüchen und dort die Geringen, Zurückbleibenden, nicht hier die Starken, da die Schwachen. In Christus sind sie alle sichtbar in ihrer nackten Menschlichkeit, ihrer Bedürftigkeit, ihren Grenzen – aber da leuchtet es auch auf, das wahre Leben als ein geschenktes Leben in Freiheit und Hingabe. Und das weiß Paulus nun: Dem gilt es nachzujagen, das gilt es zu verinnerlichen und nichts anderes darf dazwischen treten, weil alles, was dazwischen tritt, das Licht, das vom Christus kommt, dann doch wieder verdunkelt. Was ihn da trifft im Christuslicht, das ist eben nicht bloß eine schöne, spirituelle Perle, die man allen andern Perlen noch hinzufügen kann. Es ist vielmehr die eine Perle, für die er alle andern drangibt. Es ist eben eine völlig neue Lebenshaltung – und eine Haltung, die kann man nicht zusätzlich haben, da geht doch nur: entweder – oder.

Ja, dafür legt sich Paulus mit Leidenschaft ins Zeug und besinnt sich dann doch wieder: Es ist doch nicht so, dass ich jetzt der rundum erlöste, rundum aufgerichtete, Christus-ähnliche Mensch bin. Der Besitzer der Himmelreich-Perle gewissermaßen – das bin ich doch gar nicht. Ich bin immer noch Paulus, der sich plagt und ärgert. Nur eben: Wenn du mich fragst, wo ich hinwill, was mir wichtig ist, wonach ich mich sehne und ausstrecke, dann ist es die Freiheit, die in Christus aufleuchtet – und nichts Anderes. Und darum muss ich auch nichts Anderes festhalten, verteidigen, bewahren. Ich glaube an die Zukunft Gottes – und ihr jage ich nach.

Und wenn Einer das nun so eindringlich sagt, dann stellt sich doch die Frage: Was ist es denn eigentlich, dem ich so nachjage in meinem Leben? Auf welches Ziel lebe ich hin? Was gilt es für mich zu erreichen oder auch festzuhalten in meiner Perlenkette?

Und dann dürfen wir uns auch fragen: Was tun wir uns damit an, wenn da immer noch etwas mehr ist an Anspruch, dem wir gerecht werden wollen? Immer gejagt sind von dem, was wir doch eigentlich erreichen, sein, darstellen wollen? Was tun wir uns an, wenn wir immer in Angst sind, es könnte uns vom Erreichten etwas verloren gehen im schnellen Wandel der Zeit?

Die Freiheit, zu der uns der Apostel einlädt, dürfen wir ja doch zuallererst auch wirklich als eine Befreiung und Entlastung verstehen: Wir müssen uns nicht ständig um die höheren Ansprüche eines erfolgreichen Lebens bekümmern, nicht immerzu fragen: Was habe ich erreicht, was kann ich vorweisen – und ach, was habe ich auch nicht erreicht und kann ich nicht vorweisen? Was kann ich, was habe ich, wie sehe ich aus? Und ach: Was ist, wenn ich's nicht mehr kann, nicht mehr habe – und das Spiegelbild mir nicht zeigt, was ich sehen möchte? Es ist diese ständige Unzufriedenheit mit mir selbst nun wirklich längst überholt im Licht des Christus, in dem uns das ganze Leben schon immer geschenkt ist. Und wirklich, es darf auch die Angst vor einer Zukunft von uns abfallen, in der die vertrauten Maßstäbe sich wandeln und vielleicht auch das, was wir unsere „Werte“ nennen. Es muss nicht sein, dass wir das, was uns als das Bewährte gilt, um jeden Preis bewahrt und verteidigt bleibt.

Gerade so haben ja wohl die Leute gedacht, an die sich Paulus in seinem Brief so heftig wendet: Was immer gegolten hat, unsere Sitten, unsere Werte, das muss verteidigt werden, das muss festgehalten werden. Und dagegen sagt er ja nun: Nein. Das, wofür es zu leben gilt, das liegt vor uns. Und es ist nicht die Abgrenzung, es ist vielmehr die Weite der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt.

Ja, dazu sind wir allerdings dann auch herausgefordert, ob wir dieser Freiheit wohl nachjagen können, uns jenseits von Hierarchien und Zugehörigkeiten allen Menschen verbunden zu wissen. Ob es denn auch denkbar ist, dass wir das, was uns gegeben ist an Kraft und Begabung, vielleicht auch an Herkunft und Zugehörigkeit, nicht nur für die eigene Perlensammlung einsetzen, das eigene Bewerbungsschreiben, die eigene Laufbahn, ob wir das, was uns gegeben ist, nicht doch auch solidarischer einsetzen können im Miteinander und Füreinander. Ob wir's nicht von Kindesbeinen an üben könnten: dass die Begabung nicht etwas ist, was ich habe, um vor andern zu glänzen, sondern um etwas mehr Glanz und Zusammengehörigkeit in unser großes, kompliziertes Miteinander zu bringen: Wem viel gegeben ist, von dem darf man das wohl erwarten. Amen.